November 2026

Länderbericht

Länderbüro Peru und Rom/ Vatikan

KONRAD ADENAUER STIFTUNG

Die Heimkehr des peruanischen Papstes

Leo XVI verfolgt auf seiner Lateinamerikareise eine „Mission Mensch“

von: Annette Schwarzbauer, Paruvana Volkmann, Andrian Przybytek, Antonella Tuca

Der sechstägige Besuch von Papst Leo XIV. in Peru stellte den längsten und persönlichsten Teil seiner Reise nach Südamerika dar, die ihn vom 6. bis 16. November 2026 nach Uruguay, Argentinien und Peru führte. Lateinamerika ist die am stärksten katholisch geprägte Region der Welt, fruchtbarer Boden also für Botschaften, die sowohl an die katholische Glaubensgemeinschaft gerichtet sind als auch für die Gesellschaft insgesamt Wirkung entfalten können. Der durch seine missionarische Tätigkeit in Peru geprägte Papst Leo stellte in Lateinamerika zentrale Elemente der katholischen Soziallehre in den Mittelpunkt seiner Reise. Im Zentrum jeder sozialen, wirtschaftlichen und politischen Organisation habe der Mensch zu stehen, so Leo XIV.

Am Acht Jahre nach dem Besuch von Papst Franziskus empfing Peru erneut einen Papst. Mit seiner Reise nach Südamerika führte Leo XIV., gebürtiger US-Amerikaner, welcher über zwanzig Jahre in Peru gearbeitet und gelebt und im Jahr 2015 die peruanische Staatsangehörigkeit angenommen hat, im Wesentlichen den universalkirchlichen Ansatz seines Vorgängers fort, setzt aber auch neue Akzente und stellt Dialog und Konsens in den Vordergrund.

In Peru war es ihm ein besonderes Anliegen, Menschen in den drei geografischen Regionen Küste, Andenhochland und Amazonasgebiet zu treffen. An der Küste besuchte er neben der Hauptstadt Lima vor allem auch Chiclayo im Norden Perus, wo er von 2015 bis 2023 Bischof war. In seiner Zeit als Bischof besuchte er immer wieder selbst entlegene Gemeinden und bleibt in seiner Diözese als nahbarer und mit den Menschen eng verbundener kirchlicher Amtsträger in Erinnerung. Die Rückkehr des Heiligen Vaters an seine alte Wirkungsstätte wurde seit Monaten sehnsüchtig erwartet. Dass er dieses Gefühl teilte, machte Leo XIV. gleich zu Anfang seines Besuches in Peru klar: „Ich bin zurück in meinem Heimatland“. So sprach er nicht nur als Papst, sondern auch als einfacher Bürger Perus.

Augustiner und Missionar

Papst Leo XIV. ist ebenso wie sein aus Argentinien stammender Vorgänger Papst Franziskus vor allem als Mitglied eines Missionsordens und weniger als Vertreter der Amtskirche an die Aufgabe des Oberhaupts der Katholischen Kirche gekommen. Papst Franziskus hatte Robert Prevost, so Leos weltlicher Name, im Jahr 2023 durch seine Berufung nach Rom als Leiter des Dikasteriums für die Bischöfe den Weg für eine Wahl in das oberste Kirchenamt geöffnet. Es bestehen weite inhaltliche Übereinstimmungen mit Franziskus, allerdings sind auch starke Akzentverschiebungen zu erkennen. Vor allem der konsensorientierte Stil steht in deutlichem Unterschied zum immer wieder auch polarisierenden Vorgänger. Papst Leo vertritt ein traditionelles Familienbild, fordert Eigenverantwortung und räumt dabei Unternehmen und der Privatwirtschaft Bedeutung ein. Die Kapitalismuskritik seines Vorgängers führt er in dieser Form somit nicht fort.

Die Grundlagen seiner Amtsführung werden mit Blick auf seine Aufgaben innerhalb des Augustinerordens deutlich, für den er in jungen Jahren ab 1985 zunächst als Missionar in Nord-Peru tätig war, bevor der von 2001 bis 2013 Generalprior des Ordens war und im Jahr 2015 Bischof von Chiclayo wurde.

Enzyklika *Magnifica Humanitas*

Leo XIV. versteht gut, dass Erneuerung und Tradition nicht im Widerspruch stehen müssen. Schon sein Name verweist bewusst auf Leo XIII., der mit der gerade in Lateinamerika sehr einflussreichen Sozialenzyklika *Rerum novarum* auf die gesellschaftlichen Verwerfungen der Industrialisierung reagierte. Die 1891 veröffentlichte Enzyklika gilt als Ausgangspunkt der modernen katholischen Soziallehre. Darin suchte Leo XIII. angesichts der sozialen Umwälzungen der Industrialisierung einen Mittelweg zwischen ungezügeltem Wirtschaftsliberalismus und revolutionärem Sozialismus. Die Verbindung von individueller Freiheit, sozialer Verantwortung und Gemeinwohl prägte später insbesondere die europäische Christdemokratie und ihre Gründerväter Konrad Adenauer und Alcide De Gasperi. Sie lieferte eine geistige Grundlage für politische Prinzipien, welche die Nachkriegsordnung Europas gestaltet haben – Personalität, soziale Solidarität und Subsidiarität.

Mit seiner eigenen Enzyklika *Magnifica Humanitas* (Die großartige Menschheit) knüpft Papst Leo XIV. unmittelbar an diese Tradition an. So wie die Industrialisierung im 19. Jahrhundert wirft heute die Entwicklung von künstlicher Intelligenz, Automatisierung und digitaler Macht neue soziale Fragen auf. Im Mittelpunkt steht eine ähnliche Frage wie bereits vor 135 Jahren: Wie kann technischer und wirtschaftlicher Fortschritt so gestaltet werden, dass er der Menschenwürde und dem Gemeinwohl dient, anstatt nur wenigen zu nützen? Die Enzyklika ist dabei weit mehr als nur eine kirchliche Perspektive zur künstlichen Intelligenz. Sie behandelt das christliche Menschenbild als Grundlage und widmet sich Themen wie Wahrheit und Demokratie, Bildung und gesellschaftliche Teilhabe, der Bedeutung von Arbeit für Individuum und Familie sowie autonomen Waffensystemen und der globalen Krise des Multilateralismus.

Der universale Anspruch der Enzyklika bedeutet jedoch nicht, dass ihre einzelnen Schwerpunkte überall die gleiche Resonanz erfahren. Während in Europa insbesondere Künstliche Intelligenz, digitale Macht, die Zukunft der Arbeit sowie das Verhältnis von Frieden und Sicherheit diskutiert werden, stehen in Lateinamerika die sozialethischen Grundfragen stärker im Fokus. Technologischer und wirtschaftlicher Fortschritt treffen dort auf ausgeprägte soziale Ungleichheit, informelle Beschäftigung und einen ungleichen Zugang zu Bildung und staatlichen Leistungen.

Letztlich geht es in allen Teilen der Welt um dieselbe zentrale Frage: Wie kann Fortschritt so gestaltet werden, dass seine Chancen gerecht verteilt werden, er auch den Schwächsten nützt und seine sozialen und ökologischen Kosten nicht zu deren Lasten gehen?

Die katholische Soziallehre als roter Faden

Der Missionsgedanke und die Botschaften der Enzyklika wurden in dem sechstätigen Besuch in Peru mit Leben erfüllt. Das dicht gefüllte Programm des Papstbesuchs in Peru umfasste Treffen mit staatlichen und kirchlichen Amtsträgern, Vertretern von Zivilgesellschaft und indigenen Gemeinschaften, liturgische Feiern, Gebetsveranstaltungen sowie zahlreiche Begegnungen mit Gläubigen und lokalen Gemeinden.

Da es sich bei der apostolischen Reise auch um einen Staatsbesuch handelte, wurde Papst Leo von Staatspräsidentin Keiko Fujimori bei seiner Ankunft am Flughafen persönlich empfangen; der erste Termin in größerem Kreis fand mit Staatspräsidentin Fujimori,

Regierungsvertretern, Parlamentariern, Vertretern des diplomatischen Korps und der peruanischen Zivilgesellschaft im Nationaltheater statt.

„Öffnen wir unser Herz" lautete das Motto des Papstbesuchs in Peru. Die Botschaft fiel in ein Jahr, das für Peru durch die Herausforderungen nationaler, regionaler und kommunaler Wahlen geprägt war und von politischen Spannungen gekennzeichnet war. Gleichzeitig leidet das Land unter wachsender Unsicherheit und hoher Kriminalität. Regionale Umfragen zu Demokratie und Institutionen zeigen, dass Peru im regionalen Vergleich bei Vertrauen in den Staat, Kongress und bei der Wahrnehmung der öffentlichen Sicherheit zu den Schlusslichtern gehört. In dem weiterhin mehrheitlich katholisch geprägten Land war der Besuch des Papstes vor diesem Hintergrund für viele Peruaner ein Hoffnungssignal.

Als Pater Robert Prevost hat Leo XIV. den bewaffneten internen Konflikt der 1980er und 90er Jahre zwischen Guerrillagruppen, vor allem der Terrorgruppe *Sendero Luminoso*, und dem peruanischen Staat selbst miterlebt, kennt ebenso die bestehenden regionalen Unterschiede und Benachteiligungen im Land. Das Oberhaupt der katholischen Kirche wurde daher in Peru im wahrsten Sinne des Wortes als Pontifex Maximus – Oberster Brückenbauer –erwartet.

Präsidentin Fujimori, praktizierende Katholikin und Tochter des wegen Menschenrechtsverbrechen verurteilten ehemaligen autokratischen Präsidenten Alberto Fujimori, drückte bei ihrer Begrüßung ihre große Freude über den Besuch des Papstes aus. Sie rief zur Versöhnung im Land auf und dazu, dass die Vergangenheit nicht den Weg in die Zukunft verstellen dürfe. Die Aussage des Papstes, dass die Ereignisse der Vergangenheit in Peru mit Gerechtigkeit und Sensibilität behandelt werden müssten, wurde dabei durchaus als eine Replik aufgefasst. Weitere Botschaften an das politische und diplomatische Umfeld beinhalteten die Pflichten des öffentlichen Dienstes und der Institutionen, die Notwendigkeit der Nutzenabwägung von Technologie und künstlicher Intelligenz und die Bedeutung einer beharrlichen Diplomatie und des Dialogs angesichts der Konflikte in der Welt.

Der rote Faden der Reise wurde am Folgetag bei einem Treffen mit Gläubigen vor der Kathedrale von Lima ausgerollt: die katholische Soziallehre. Im Anschluss an vier von Gläubigen vorgetragene Zeugnisse aus den Bereichen Familie, kulturelle Vielfalt, Arbeitswelt und Frauen verwies der Papst auf die katholische Soziallehre, welche helfe, die dargestellte menschliche Realität zu verstehen. Im Zentrum jeder sozialen, wirtschaftlichen und politischen Organisation habe der Mensch zu stehen, geschaffen nach dem Bild Gottes und mit einer unbegrenzten Würde ausgestattet. Auf dieser Grundlage ruhen das persönliche, familiäre und gesellschaftliche Wohlergehen.

In der Menschenwürde gründen für den Papst die weiteren Prinzipien, die die persönlichen, familiären, unternehmerischen und institutionellen Entscheidungen zu leiten haben: das Allgemeinwohl, die Solidarität und die Subsidiarität. Der Familie räumt das Kirchenoberhaupt eine zentrale Rolle ein: Sie sei die erste natürliche Gemeinschaft mit eigenen Rechten, vor jeglichem geschriebenen Gesetz. Gott habe die Menschen als Mann und Frau erschaffen, die traditionellen Rollen seien heute zwar verändert, jedoch seien beide gleichermaßen verantwortlich und keiner dem anderen untergeordnet. Dabei verurteilte der Papst die dem „machismo" entspringende Benachteiligung von und Gewalt gegenüber Frauen deutlich.

Viele Familien, so der Papst, hätten unter wirtschaftlichen Problemen, Emigration oder Suchtproblemen zu leiden. Es gelte, die vielfältigen Probleme gemeinsam als Familie anzugehen. Eine besondere Herausforderung bestehe in den Auswirkungen des Digitalen auf das Zusammenleben. Hier sei ein gemeinsames Handeln von Politik, Bildungseinrichtungen und Familien nötig. Weitere Punkte beschäftigten sich mit der Verantwortung von Unternehmen für das Gemeinwohl, das Zusammenwirken von Kapital, Leistung und Arbeit in einem gerechten rechtlichen Rahmen. Arbeit und Privatinitiative gelte

es zu schützen. Zudem konzentrierte sich Papst Leo auf die Bedeutung von Bildung und Erziehung für die Umsetzung der genannten Prinzipien, den Wert der kulturellen und regionalen Vielfalt Perus, die Wunden aus der Geschichte des Landes, welche Dialog und Bereitschaft zur Versöhnung erforderten, und die Förderung der Beteiligung von Frauen in Gesellschaft und Kirche.

Weitere Stationen und Begegnungen

Eine Großveranstaltung mit jungen Leuten im Nationalstadion stellte einen der Höhepunkte des Besuchs dar. Der Heilige Vater rief die Jugend auf, ihre Leidenschaft für ihren Lebensweg zu entdecken und sich an Jesus zu wenden, der für alle offen sei. Gerade vor dem Hintergrund zunehmender Einsamkeit und psychischer Probleme bei jungen Leuten bietet der Papst spirituellen Halt und Heimat in der Gemeinschaft der Kirche.

Im von der Millionen-Metropole Lima dominierten Land wurden der kulturellen Vielfalt und Bedeutung der häufig vernachlässigten Regionen durch die Besuche in Nordperu, in der bekannten Andenstadt Cusco, der zeremoniellen Inka-Stätte Saqsaywaman und der Amazonasregion und in Treffen mit indigener Bevölkerung Aufmerksamkeit und Wertschätzung entgegengebracht. Papst Leo sprach ferner mit Opfern von Missbrauchsfällen innerhalb der katholischen Kirche, darunter auch Missbrauchsfälle der im Jahr 2025 aufgelösten Gemeinschaft *Sodalicio*.

Den persönlichsten Teil der Reise stellte der Besuch in Chiclayo dar, wo der Papst auf seine ehemalige Diözese traf. Rund 1,5 Millionen Menschen hatten sich aus dem Umland und teilweise aus Ecuador und Kolumbien auf den Weg gemacht, um das Kirchenoberhaupt auf einem großen offenen Gelände zu empfangen. Die peruanische Volksfrömmigkeit führte auch hier zu besonderen Anstrengungen der Gläubigen, die teilweise Tage vorher oder trotz körperlicher Beschwernisse den Weg in die Region angetreten hatten, um „ihren“ Papst zu sehen.

Hier kam für einen Moment auch der einfache Mensch, Robert Prevost, zum Vorschein. Er bedankte sich für die Gebete, mit denen die Gläubigen in Chiclayo ihn anlässlich seiner „Prüfung“ unterstützt hätten. Damit bezog er sich auf die Krebserkrankung und Operation vor wenigen Wochen, bei der ihm ein Teil eines Lungenflügels entfernt worden war. Trotz dieser Operation hatte der Papst unverändert an den Plänen für seine lange und anstrengende Reise festgehalten. Er bat die Gemeinschaft um Gebete, um ihn auch weiterhin zu unterstützen und seine Arbeit fortsetzen zu können. Nach dem großen Abschlussgottesdienst auf dem Flugfeld der Luftwaffe von Lima am 16. November verabschiedete sich der Papst mit Segenswünschen für „sein“ Peru und trat die Rückreise nach Rom an.

Der Papstbesuch – Kostenfaktor oder Segen?

Im Vorfeld hatte es Kritik an den Kosten des Besuchs des Heiligen Vaters gegeben. Peru wird derzeit erneut vom El-Niño-Phänomen[1] betroffen. Insbesondere im Norden des Landes haben starke und anhaltende Regenfälle bereits Überschwemmungen in mehreren Städten verursacht. Vor diesem Hintergrund wurde kontrovers diskutiert, ob die öffentlichen Ausgaben für den Papstbesuch gerechtfertigt seien oder ob die Mittel vorrangig für Präventions- und Hilfsmaßnahmen im Zusammenhang mit El Niño eingesetzt werden sollten.

Die öffentliche Debatte teilte sich im Wesentlichen in zwei Lager: diejenigen, die die Ausgaben als falsche Prioritätensetzung kritisierten, und diejenigen, die den Besuch als wirtschaftliche und gesellschaftliche Investition verteidigten. Das Ministerium für Wirtschaft und Finanzen überwies umgerechnet rund 17 Millionen Euro, aus der Notfallreserve an das Außenministerium zur Finanzierung außenpolitischer und diplomatischer Maßnahmen im

Zusammenhang mit dem Besuch. Zusätzliche Mittel wurden für die Feuerwehr und Stadtreinigung bereitgestellt, rund sieben Millionen betrugen die Kosten für die offizielle Übertragung der Veranstaltungen. Die katholische Kirche in Peru hat eine landesweite Spendensammlung organisiert, um einen Teil der Kosten zu decken.

Die Regierung Fujimori bezeichnete den Besuch von Papst Leo XIV. als einen „großen Segen“ angesichts der Herausforderungen, vor denen das Land durch das El-Niño-Phänomen und die anhaltende Unsicherheit stehe. Der Minister für Außenhandel und Tourismus, Rogers Valencia, erklärte zudem, dass mit mehr als 850.000 Reisenden und einer wirtschaftlichen Wertschöpfung von fast 80 Millionen Euro, gerechnet werde. Davon würden vor allem kleine und mittlere Unternehmen, Transportunternehmen, Hotels profitieren.

Botschaft für Gläubige und Gesellschaft: Im Zentrum steht der Mensch

Der Besuch von Papst Leo XIV in Peru war von großer Vorfreude auf die Rückkehr nach Hause – so auf zahlreichen Plakaten zu lesen - geprägt. Die Dokumente seiner Einbürgerung wurden inzwischen zum nationalen historischen Erbe erklärt. Peru ist zwar ein säkularer Staat, doch erkennt Artikel 50 der Verfassung von 1993 den Beitrag und die Bedeutung der katholischen Kirche für die historische, kulturelle und moralische Entwicklung des Landes ausdrücklich an. Der Anteil der katholischen Bevölkerung ist in den vergangenen Jahrzehnten zurückgegangen: Während sich 1996 noch fast 90 Prozent der Bevölkerung als katholisch bezeichneten, waren es 2023 nur noch 66 Prozent. Obwohl sich weiterhin mehr als die Hälfte der Bevölkerung zum Katholizismus bekennt, ist die religiöse Vielfalt größer geworden und die Zahl der Menschen, die sich nicht mehr mit der katholischen Religion identifizieren, nimmt zu.

Dennoch trifft die katholische Kirche in Peru weiterhin auf viel Zuspruch. Im mehrheitlich noch katholisch gläubigen und begeisterungsfähigen Südamerika war ein Papst zu erleben, dem die Menschen ein ehrliches Anliegen sind und eine Kirche, die begeistern kann und die sich bei der Erstellung des Besuchsprogramms mit den bewusst ausgewählten Stationen viele Gedanken gemacht hat.

Erhalten bleiben emotionale Momente aller Beteiligten und Millionen von Gläubigen, die sich mit religiöser Tiefe und viel Begeisterung der Mission Mensch angeschlossen haben. Papst Leo XIV. hat mit seinem Besuch Anstöße für einzelne Menschen sowie Gesellschaft, Politik und Wirtschaft gegeben. Er richtet sich einerseits an die Gläubigen, lädt aber auch – dem Missionsgedanken folgend - zum Anschluss an die Gemeinschaft ein. Seine Prinzipien können auch über die Reise hinaus ein Fundament und Orientierung bieten. José Luis Pérez Guadalupe, Theologe und in seiner Funktion als damaliger Innenminister Mitunterzeichner der peruanischen Einbürgerungsurkunde von Robert Prevost, sieht im Papst die größte moralische Autorität weltweit. Die Fragen nach der Gestaltung der Gesellschaft und des technologischen Fortschritts beantwortet Papst Leo XIV. mit der katholischen Soziallehre, welche den Menschen wieder in den Mittelpunkt stellt. Es liegt am Einzelnen, diesen Gedanken aufzunehmen.

[1] Vgl. Länderbericht der Abteilung Lateinamerika: „El Nino in Lateinamerika“ vom 9. November 2026 - El Niño in Lateinamerika - Konrad-Adenauer-Stiftung

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

Annette Schwarzbauer
Leiterin Auslandsbüro Peru
Europäische und Internationale Zusammenarbeit
www.kas.de

annette.schwarzbauer@kas.de

Der Text dieses Werkes ist lizenziert unter den Bedingungen von „Creative Commons Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 international”, CC BY-SA 4.0 (abrufbar unter: https://creativecommons.org/licenses/ by-sa/4.0/legalcode.de)